

Doktorand_innen
Jahrbuch 2017

WORK IN PROGRESS МОРК ОН ЪВОСЬЕ22

Leistungsprinzip Neurose Besatzung Urban Citizenship Partisan*innen
Queere Räume **Gewalt** Positives Denken Ernst Simmel Politische
Regierungstechniken Ukraine Drone Warfare Biopolitics China
Worldmaking Rekolonialisierung **Identität** Foucault Yugoslavia
Neue Frauenbewegung Sentipensar Venezuela Wohnungsgenossenschaft

Beiträge kritischer Wissenschaft

Herausgegeben von
Marcus Hawel &
**Herausgeber_innen-
kollektiv**

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS
Doktorand_innen-Jahrbuch 2017 der Rosa-Luxemburg-Stiftung

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS.

Beiträge kritischer Wissenschaft

Doktorand_innenjahrbuch 2017
der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Herausgegeben von Marcus Hawel

Herausgeber_innenkollektiv:
Christine Braunersreuther, Philipp Frey,
Sebastian Fritsch, Lucas Pohl und Julia Schwanke

www.vsa-verlag.de

www.rosalux.de/studienwerk

Die Doktorand_innenjahrbücher 2012 (ISBN 978-3-89965-548-3),
2013 (ISBN 978-3-89965-583-4), 2014 (ISBN 978-3-89965-628-2),
2015 (ISBN 978-3-89965-684-8) und 2016 (ISBN 978-3-89965-738-8)
der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind ebenfalls im VSA: Verlag
erschienen und können unter www.rosalux.de als pdf-Datei
heruntergeladen werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2017, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-89965-788-3

Inhalt

Einleitung: Gewalt und Identität 9

ZUSAMMENFASSUNGEN 23

ERKENNTNISTHEORIE UND METHODIK

Kerstin Meißner

Gefühlte Welt_en 33

Über die Beziehung zwischen Emotionalität und Sachverstand
und eine notwendige Konzeptualisierung von *Sentipensar*

Emre Yeşilbaş

Towards a Collective and Political Focus 47

Social Totality and Historicization in Literary Criticism

TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT

Simon Ernst

Erdölsouveränität 63

Bilanz und Perspektiven der venezolanischen Erdölpolitik
nach 15 Jahren »bolivarischer« Regierung

Jun Chu

**Vom grassroots zum volunteer: Die neoliberale Transformation
von urban citizenship im Kontext der Land-Stadt-Migration
in China** 81

Eine Fallstudie in Hangzhou

Sarah Earnshaw

Humanitarian Strikes 96

Interrogating the Biopolitics of US Drone Warfare

GEWALT UND ERINNERUNG

- Maren A. Kellermann
Psychosomatik und ihre Anwendungen 111
Theorie bei Sigmund Freud und Praxis bei Ernst Simmel

- Johannes Spohr
Die Ukraine 1943/44 128
Entscheidungen im Angesicht der deutschen Kriegsniederlage

- Jelena Đureinović
Remembering the Second World War in Post-Yugoslav Serbia 141
Hegemonic Discourses and Memory Politics from Below

KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

- Sarah Heinemann
Erfolg durch Positives Denken? 157
Wie Motivationstrainer_innen ihre Lehren verkaufen

- Roxanne Phillips
Erzähltechniken als Regierungstechniken 170
Gouvernementale Subjekte in Streeruwitz' *Jessica, 30.*
und Moras *Alle Tage*

- Esther Mader
**Auf der Suche nach Handlungsfähigkeit
in queeren Räumen in Berlin** 184
Raum, Körper und Affekt als Elemente
kollektiver Handlungsfähigkeit

- Patsy l'Amour laLove
»Tritt so auf, wie du es für richtig hältst.« 198
Die Polititunte Baby Jane und ihre Erzählungen von Differenz,
Lust und Emanzipation in der westdeutschen Schwulenbewegung
der 1970er Jahre

EMANZIPATION UND UTOPIE

Susanne Boehm

- Der Unterleib und der herrschaftskritische Blick?** 217
Perspektiven der Neuen Frauenbewegung

Joscha Metzger

- Soziale Wohnungswirtschaft zwischen
Gebrauchs- und Tauschwert** 232
Ein Beitrag zur Debatte um die Neue Wohnungsgemeinnützigkeit

Stephanie Bender

- Which of the Possible Futures Is a Good Future?** 245
Ecology and Future Worlds in James Cameron's *Avatar*

NACHWORT

Marcus Hawel

- Ideologie und Kritik im flexibilisierten Kapitalismus** 261

- AUTOR_INNEN & HERAUSGEBER_INNEN** 279

- VERÖFFENTLICHTE DISSERTATIONEN VON
STIPENDIAT_INNEN AUS DEN JAHREN 2016-2017** 285

- REGISTER »WORK IN PROGRESS«** 297

Einleitung: Gewalt und Identität

»Gewalt und Betrug sind die zwei Hauptugenden im Kriege.«
(Thomas Hobbes, Leviathan, Kap. 21)

Es gibt wohl kaum Begriffe, die widersprüchlicher verwendet und diskutiert werden als Gewalt und Identität. Gewalt ist erst einmal negativ konnotiert. Doch was ist mit Gewaltenteilung oder Wortgewalt? Insbesondere Letztere wird nicht selten lobend erwähnt, wenn Reden rezensiert werden. Doch kann auch die Sprache Gewalt androhen, wie Judith Butler verdeutlicht,¹ sodass das gesprochene und geschriebene Wort letztlich dazu befähigen kann, ganze Identitäten zugrunde gehen zu lassen. Werfen wir einen Blick in die Sozialen Medien, zeigt sich, dass das kalkulierte oder auch leichthin hingeworfene Wort enormen Einfluss darauf haben kann, ob eine (virtuelle) Identität sich behauptet oder in einem *shitstorm* untergeht.

Infofern steht Gewalt nicht selten in einem Zusammenhang mit Identität und/oder Identitäten. Dabei ist Identität an sich nichts Negatives. Die eigene Identität zu kennen, bedeutet, sich selbst zu kennen. Doch diese individuelle Identitätserfahrung zu machen, gestaltet sich umso schwieriger in einem politischen und medialen Umfeld, in dem – wie in den letzten Jahren zunehmend zu beobachten – Gruppen und Gruppierungen konstruiert und definiert und damit kollektive Identitäten aufoktroyiert werden. Das wären etwa: eine Identität als Geflüchtete_r (aka »Asylant«), Moslem (aka »NAFRI«), Opfer (aka »Kopftuchfrau«) – um nur einige Beispiele einer Liste zu nennen, die sich weiter fortsetzen ließe. Dass diese Identitätszuschreibungen häufig rassistisch und/oder diskriminierend passieren, ist nur der Beginn einer negativen Reiz-Reaktions-Kette: Identitäten werden zugeschrieben, eingeschrieben, übergestülpt und instrumentalisiert – für Repression und weitere Diskriminierung.

Das öffnet Räume, die früher als Tabuzonen galten. Offene rassistische Hetze gehört zunehmend zum alltäglichen Ton in Politik und Medien. Selbst prominente Vertreter_innen der Partei *DIE LINKE* weichen von einem konsequent antirassistischen und antikapitalistischen Kurs ab und suchen den

¹ Vgl. Judith Butler: Haß spricht. Zur Politik des Performativen, übers. v. Kathrina Menke und Markus Krist, Frankfurt a.M. 2006.

Fehler in Geflüchteten und nicht im System. Dass all dies zunehmend gesellschaftlich und medial akzeptiert wird, schreit nach einer kritischen Be trachtung und Aufarbeitung. Kein Wunder, dass sich viele der Texte kritischer Akademiker_innen, die in diesem Band zu lesen sind, trotz ihrer Diversität auf die von der Redaktion als Überbegriffe des Buches gewählten Begriffe Gewalt und Identität zurückführen lassen.

Die Krise kritischer Wissenschaft

Die Zeiten sind nicht die Besten für kritische Wissenschaftler_innen. Weltweit tendieren demokratische Staaten dazu, ihre gesellschaftlichen Widersprüche durch autoritäre Maßnahmen zu managen. Die Krise des globalen Kapitalismus geht an die Grundlagen der bürgerlichen Demokratie.² Dazu gehört auch die Delegitimierung und Unterdrückung kritischer Wissenschaft, sogar der Wissenschaft ganz allgemein.³ In der Türkei werden missliebige Kolleg_innen wegen vermeintlich terroristischer Betätigung verhaftet. In den USA wurde ein Leugner des anthropogenen Klimawandels Leiter der Umweltbehörde. Und in Deutschland hetzen die AfD und ihr Umfeld gegen Gender Studies und feministische Wissenschaftler_innen, während sich der Partei nach Einzug in den Bundestag noch mehr Möglichkeiten eröffnen werden, ihre Produktion reaktionärer Ideologie durch hunderte Mitarbeiter_innenstellen zu professionalisieren. Dieser ideologisch und juristisch geführte Kampf der Rechten richtet sich insbesondere gegen die Verknüpfung von Wissenschaft, öffentlicher Kritik und politischem Aktivismus. Wobei sich des-

² Die verschiedenen Phasen und Erscheinungsformen dieser Entwicklung lassen sich auch anhand der Einleitungen der letzten Doktorand_innen-Jahrbücher nachvollziehen.

³ In den 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts bemerkte Max Horkheimer vor dem Hintergrund einer ähnlichen Zuspritzung: »Die Feindschaft gegen das Theoretische überhaupt, die heute im öffentlichen Leben grassiert, richtet sich in Wahrheit gegen die verändernde Aktivität, die mit dem kritischen Denken verbunden ist. [...] Weil die fortgeschrittenste Gestalt des Denkens in der Gegenwart die kritische Theorie der Gesellschaft ist und jede konsequente intellektuelle Anstrengung, die sich um den Menschen kümmert, sinngemäß in sie einmündet, gerät Theorie überhaupt in Verruf.« Max Horkheimer: Traditionelle und kritische Theorie in derselbe: Traditionelle und kritische Theorie: 4 Aufsätze, Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1977, S. 12-56, hier: S. 46.

sen Protagonisten häufig selbst auf eine vermeintlich neutrale Wissenschaftlichkeit berufen, um ihre reaktionären Absichten zu legitimieren.⁴

Unter dem Schlagwort *fake news* diskutieren nun auch liberale und konservative Medien die Entwicklung, dass offensichtliche Falschmeldungen durch enorme Verbreitung meinungsbildend für eine große Zahl an Menschen werden. In sich immer weiter abkoppelnden Kommunikationsblasen reicht der Verweis auf irgendeine Quelle oder Autorität (und sei sie noch so unglaublich) als Beweis der Wahrheit einer Meldung. Doch *fake news* führt als Begriff in die Irre – es lässt sich letztlich an jeder Nachricht, jeder Meldung, jedem Kommentar eine Ausblendung anderer Perspektiven, eine interessengeleitete Interpretation oder eine politische Position feststellen. Die formalistische Kritik macht sich somit angreifbar, wenn ihre normativen Grundlagen nicht offengelegt werden. Dabei läuft der Begriff *fake news* Gefahr zur allseitig einsetzbaren Waffe zur Diffamierung gegnerischer Positionen zu werden. Damit aber wird das Gefährliche an der gegenwärtigen Situation verschleiert: die gezielten Versuche politischer Akteure_innen konservative bis neofaschistische Positionen hegemonial zu verankern.

Für kritische Wissenschaftler_innen stellt sich damit die Herausforderung einerseits unter Beschuss stehende fortschrittliche Freiheiten der bürgerlichen Demokratie (Wissenschaftsfreiheit, Meinungs-, Presse- und Demonstrationsfreiheit) zu verteidigen, ohne andererseits die eigene Kritik an eben dieser fallen zu lassen. Von linker Seite wurden immer schon die ideologische Funktion der Massenmedien und bürgerlicher Wissenschaft kritisiert. Marcus Hawel legt in seinem Nachwort zu diesem Band die Möglichkeiten einer Aktualisierung der an Marx, Adorno und Horkheimer anknüpfenden Ideologiekritik dar. Gerade angesichts einer Hochschulpolitik, die sich an ökonomisch messbarer Performance orientiert (Drittmittel, Promotionen, Einsparungen, Exzellenzcluster etc.),⁵ muss sich kritische Wissenschaft anders positionieren als die Vertreter_innen wissenschaftlicher Neutralität und akademischer Konkurrenz. Sonst besteht die Gefahr, dass gegenüber einer reaktionären Wissenschaftspolitik, die sich an ras-

⁴ Ein Beispiel hierfür ist der Evolutionsbiologe Ulrich Kutschera, der eine neue Berufung als Kämpfer gegen die >Gender-Ideologie< gefunden hat und dabei besonders seine Stellung als Naturwissenschaftler gegen feministische Kolleg_innen und Studierende in Stellung bringt. Siehe zur Kritik an Kutschera: <http://www.kritischesuni.de/?p=2781> (29.10.2017)

⁵ Siehe zu den weiterhin auf Konkurrenz ausgerichteten Strategien der Eliten des Hochschulsystems: Reitz, Tilman (2017): Wie das Hochschulmanagement denkt. In: soziopolis. <https://soziopolis.de/vernetzen/veranstaltungsberichte/article/wie-das-hochschulmanagement-denkt/> (17.10.2017)

sistischen, revisionistischen und völkischen Idealen orientiert, weiterhin auf eine Orientierung am Markt gesetzt oder diese sogar verschärft wird. Beide Entwicklungen würden die Möglichkeiten kritischer Wissenschaft und wissenschaftlicher Interventionen in gesellschaftliche Debatten weiter einschränken.

Die Gewalt der Gesellschaft und die Identifizierung ihrer Feinde

Wenn es in den letzten Monaten ein Ereignis gab, welches zu einem (wissenschaftlichen) Nachdenken über Gewalt animiert, dann war es wohl der G20 Gipfel, welcher im Juli 2017 in Hamburg stattfand. Eingeschlagene Scheiben, brennende Mülltonnen und der allseits gefürchtete »Schwarze Block« haben sowohl die Medien als auch die Politik der Tage, Wochen und Monate nach dem Treffen der weltweit mächtigsten Industrienationen dazu bewogen, die Frage der Gewalt ins Zentrum des Diskurses zu rücken. Nicht selten fällt hierbei außer Acht, dass sich die Gewalt rund um G20 nicht auf die Krawalle allein reduzieren lässt.

Neben dem massiven Aufgebot der Polizei, die sich, so Thomas Seibert in seinem Kommentar, in den letzten Jahren einer systematischen Paramilitarisierung unterzogen habe,⁶ wurden bereits im Vorfeld des Gipfels die §113 und §114 StGB zu einer Art Willkürlichkeitsparagraph ausgedehnt, sodass prinzipiell jeder Mensch, der den G20-Protesten beiwohnte, mit harten Strafen verurteilt werden konnte. Dabei sollten die Paragraphen einst dem Schutz der Bürger_innen dienen. Es sollte berücksichtigt werden, dass sich die einer Vollstreckung unterworfenen Personen in einem besonderen Stress- und Erregungszustand befinden, in welchem es zu reflexartigen Reaktionen kommen kann, welche daher mit einem geringeren Strafmaß bedacht werden sollten. Abgesehen von dieser Umkehrung des Zweckes und der Tatsache, dass die Änderungen nicht nötig waren, da die möglichen Straftatbestände bereits unter andere Paragraphen subsumiert werden können, erfahren die Repräsentant_innen der staatlichen Gewalt durch die Neuerung des Paragraphen ein Sonderrecht. Dies verstößt jedoch gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz. Offenbar eine nützige Nebensache, obwohl damit in der Praxis die Demonstrationsfreiheit – und damit auch die Rede- und Meinungsfreiheit – in einem demokratischen Staat massiv beschränkt werden.

⁶ Vgl. Thomas Seibert: Der Anteil der Anteillosen. Kontroverse »Gewalt und die Linken«. In: taz 12.7.2017, <http://www.taz.de/!5426218/> (9.10.2017).

Die ersten Urteile zu den G20-Protesten auf Grundlage der §§113, 114 wurden nun gefällt, um – so macht es den Eindruck – die aufgebrachte (oder aufgehetzte?) Mehrheitsgesellschaft zu besänftigen. Zwei Jahre und sieben Monate Haft. Für zwei Flaschenwürfe, die einen Schienbeinschoner und einen massiven Helm getroffen haben sollen und keinerlei gesundheitliche Folgen für den Getroffenen haben. Für eine Embryonalhaltung bei der Festnahme. Wobei dem Verdächtigten die Schuld nicht einmal eindeutig zugeordnet werden kann. Irgendwo in Hamburg mit einem Rucksack mehr als eine Stunde vor einer Demonstration in kilometerweiter Entfernung von derselben zu flanieren, kann ähnlich verheerend sein. Sechs Monate auf Bewährung. Ein Verstoß gegen das Versammlungsrecht, ohne auf einer Versammlung gewesen zu sein.

Auch der Entzug der Akkreditierung für den G20-Gipfel von 32 Journalist_innen scheint ein skandalöser Vorgang gewesen zu sein. Der nachträgliche Entzug der Presse-Ausweise begründet sich in zahlreichen Fällen durch frühere Berichterstattungen von Demonstrationen. Die Journalist_innen landeten laut Deutschlandfunk nach diesen Berichterstattungen in diversen Karteien von Bundeskriminalamt und Verfassungsschutz »als Mitglied einer ›gewaltbereiten Bewegung‹ und mutmaßlicher Krimineller«⁷. Journalist_innen werden Betroffene von übler Nachrede, ihre berufliche Zukunft wird gefährdet, sie werden kriminalisiert. Möglicherweise um eine potenziell kritische Berichterstattung zu verhindern, damit der Vorwurf der Polizeigewalt im Nachgang von Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz als »Denunziation«⁸ zurückgewiesen werden kann.

Die ersten unverhältnismäßigen Urteile im Nachgang der G20-Proteste zeigen eine bedrohliche Tendenz auf, die sich auch außerhalb der Proteste in der Linken niederschlagen. Am 25.8.2017 hat der deutsche Innenminister Thomas de Mazière die meist von Linken genutzte Internetplattform *linksunten.indymedia* verbieten lassen. Um diese offene, offenbar ohne tatsächlich vorhandene Strukturen existierende Plattform verbieten zu können, wurde *linksunten.indymedia* kurzerhand als Verein eingestuft.

In Zeiten des Bundestagswahlkampfes scheinen den Regierenden allerhand Mittel recht zu sein, um Wähler_innenstimmen auf sich zu ziehen. Denn nun werden Linke, gegen den Gipfel Protestierende und andere Tran-

⁷ Vgl. Brigitte Baetz: Ein skandalöser Vorgang. Entzogene G20-Akkreditierungen. In: Deutschlandfunk 21.8.2017, http://www.deutschlandfunk.de/entzogene-g20-akkreditierungen-ein-skandaloeser-vorgang.720.de.html?dram%3Aarticle_id=394011 (18.9.2017).

⁸ Zit. Nach NDR Nachrichten, <http://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Scholz-Polizeigewalt-hat-es-nicht-gegeben,scholz1300.html> (18.9.2017).

spi-Malende (auf den letzten Screenshots der Seite war ein Bericht zu einer Transpi-Aktion zu lesen) wieder einmal zu Extremisten hochgestuft und es wird vehement gegen sie vorgegangen. Das Verbot gab der Innenminister darüber hinaus in genau der Woche bekannt, in der sich zum 25. Mal die Progrome von Rostock-Lichtenhagen jährten. Das war die menschenverachtende Gewalt, an die die Transpi-Aktion auf *linksunten* erinnern wollte. Es scheint klare Prioritäten zu geben.

Die Gewalt von rechts, die sogenannten Reichsbürger_innen, unter denen sich auch Polizist_innen und Anwälte finden sollen, organisierte Neo-Nazis, Holocaustleugner_innen sowie homofeindliche, sexistische, nationalistische und rassistische AFDler_innen scheinen eine geringere Bedrohung darzustellen als das Zerschlagen eines Sparkassenautomaten. So zumindest klingt das Echo der Mainstream-Medien und das Echo von breiten Teilen der Gesellschaft. Erst bei der Sachbeschädigung von kapitalistischen Symbolen wird der gesellschaftliche Aufschrei groß und da meint die Politik im Wahljahr tatsächlich re(a)gieren zu müssen, indem sie die Protestierenden enormer Repression aussetzt.

Hierbei wird einer Gruppe von Menschen – sowohl bei der nach rechts ausgetriebenen bürgerlichen Mitte als auch in der unreflektierten Berichterstattung – eine Gruppenidentität aufoktroyiert, die Verantwortliche konstruieren soll. Verantwortliche für die tatsächlich vorherrschenden gesellschaftlichen Missstände. Identitätspolitisch ist das klug. Der zum neuen Nonplusultra erkorenen nationalen Identität wird ein Feindbild geboten, dem sie sich widmen kann. Wo aber die realen Ursachen gesellschaftlicher Verwerfungen zu suchen sind, stellt Simon Ernst in seinem Beitrag zur Erdölsouveränität Venezuelas in einer historisch aufarbeitenden Analyse dar. Nicht der »bolivarische Sozialismus« sei für die neokoloniale Strukturkrise verantwortlich, schließt er, sondern der internationale Kapitalismus. Letzterer ist es auch, der das ursprünglich schwer erkämpfte und für die Betroffenen sehr hilfreiche Prinzip des *urban citizenship* untergräbt, das von Jun Chu am Beispiel von Land-Stadt-Migrant_innen in China dargestellt wird. Denn die sozialen Räume, die sich die Migrant_innen erkämpft haben, sind nach massiven Teuerungen kaum mehr leistbar. Die ursprünglichen grassroot-Strukturen, in denen sie sich organisiert hatten, sind zerstört und in einem staatlich gesteuerten Volunteering-System aufgegangen.

Wo ist die Gewalt bloß zu verorten?

Der Versuch, durch einfache Antworten schwierige Probleme zu lösen, lässt sich leicht auch auf andere politische Terrains übertragen. Am 1. Oktober 2017 trat in Österreich das Verhüllungsverbot in Kraft und verdeutlich somit, dass Identitätszuschreibung mit Gewaltbezug nicht nur in, sondern auch auf den Köpfen geschieht. Die Bestimmung wurde von vielen Seiten schwer kritisiert. »Der Exekutive wird aus einer Anlassgesetzgebung heraus eine Aufgabe aufgebürdet, bei der es bisher zu keinen Schwierigkeiten gekommen ist«⁹, etwa ein Polizeigewerkschafter. Was jetzt also: ein neues Gesetz wird medienwirksam erlassen, ohne dass es eine Ursache dafür gegeben hat? Sind jetzt also Burkaträgerinnen wie Horrorclowns weder bedrohlich noch bedroht? *Fake news* also? Oder handelt es sich vielmehr um das bewusste Herstellen einer indifferen-ten Situation, die medial wie gesellschaftlich antimuslimischen Rassismus nutzt, um ein Gesetz zu rechtfertigen, das sich in Wirklichkeit gegen unliebsame linke und potenziell verummumte Demonstrierende richtet?

Es genügt nicht mehr, die so genannte Kopftuch-Debatte als Zeichen hegemonialer Männlichkeit zu lesen. Bei Ge- und Verboten und Diskussionen zu diesem Thema handelt es sich um eine Stellvertreter_innendebatte, die antimuslimischen Rassismus mehr als ohnehin schon in der Gesellschaft zu etablieren sucht, und die zunehmend auch und gerade von Frauen geführt und so nicht selten dem Feminismus per se zugeschrieben wird.¹⁰ Die angebliche Frauenfeindlichkeit des Islam zum Anlass nehmend, entbrannte »nach Köln« ein wahrer Streit um die Deutungshoheit im Feminismus.¹¹ Die medial ausgiebig diskutierten »sexuellen Übergriffe«¹² in der Silvesternacht 2015/16 waren nur der Aufhänger, mit einer Argumentation zum Schutz von Frauen gezielte Hass-Kampagnen gegen Menschen und Men-

⁹ Polizeigewerkschafter Herrmann Greylinger gegenüber dem ORF. <http://wien.orf.at/news/stories/2867986/>

¹⁰ Meredith Haaf: Kopftuch-Debatte. Wie islamfeindlich ist der Feminismus? In: Süddeutsche Zeitung 12.7.2017, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/debattetuch-oder-tussi-1.3585227!amp> (4.10.2017)

¹¹ Siehe etwa: Christine Tragler: Alice Schwarzers »Emma« wirft »Netzfeministinnen« Hetze vor. In: dieStandard 18.1.2017, <http://derstandard.at/2000050951486/> Alice-Schwarzers-Magazin-Emma-wirft-Netzfeministinnen-Hetze-vor (4.10.2017)

¹² Beispieldhaft hier, bewusst in die tiefe Kiste des Boulevards gegriffen: Oliver Meyer, Chris Merting, Florian Jocham: Sexuelle Übergriffe. Polizist: So brutal war das Chaos am Kölner Hbf an Silvester. In: Express 4.1.2016, <http://www.express.de/koeln/sexuelle-uebergriffe-polizist-so-brutal-war-das-chaos-am-koelner-hbf-an-silvester-23252866> (4.10.2017)

schengruppen zu starten, die nicht ins gesellschaftliche Idealbild, ins politische Kalkül oder schlachtweg den eigenen Kram passen. Vielleicht nicht unbedingt beabsichtigt, aber doch den der Vergewaltigung immer anlastenden lasziven Touch mitnehmend, wurde dabei meist von sexueller Gewalt gesprochen. Suggerierend, eine Vergewaltigung sei Sex, wenn auch unfreiwilliger. Dabei musste sich schon in den 1970er Jahren die im Artikel von Susanne Böhm reflektierte Frauengesundheitsbewegung mit dieser Fehlargumentation herumschlagen, die Anne Wizorek kurz und knapp beschreibt mit: »Vergewaltigungen sind kein Sex, sondern Gewalttaten. Hier wird Sexualität gezielt eingesetzt, um Macht auszuüben.«¹³ Oder noch deutlicher mit Klaus Theweleit: »So zielt das Eindringen in den weiblichen Körper mittels des eigenen Geschlechtsorgans nicht auf ›sexuelle Lust‹, die mit Gewalt erreicht würde, sondern gleich auf die Lust an der Zerstörung.«¹⁴

Darüber hinaus ist der Schrei nach Schutz vor Vergewaltigung, der meist nur »unseren Frauen« – also weißen CIS-Frauen – gilt (dass eine Burka beziehungsweise ein Niquab für eine Muslima auch einen Schutz darstellen könnte, ist nämlich eine ganz andere Diskussion), gleichzeitig eine »Reduzierung der Frau auf die Vagina«, wie Theweleit bereits 1977 in den »Männerphantasien« darstellt.¹⁵ Kaum verwunderlich, dass in der »feministischen« Diskussion dann schon einmal Transgender-Personen vorgeworfen wird, sie dürften in feministischen Debatten nicht mitreden beziehungsweise sie könnten Ungerechtigkeiten nicht nachvollziehen, weil sie schon mal als Mann gelebt hätten. Was die »Polittunte« Baby Jane, die von Patsy l'Amour laLove portraitiert wird, wohl dazu sagen würde? Oder die verschiedenen Akteur_innen, unter anderem Transgender-Personen, mit denen Esther Mader sprach, um das Gefühl von Sicherheit in queeren Räumen auszuleuchten?

¹³ Anne Wizorek: Weil ein #Aufschrei nicht reicht. Für einen Feminismus von heute. Frankfurt a.M. – Fischer 2014, S. 114

¹⁴ Klaus Theweleit, Michael Saager: »Wer exzessiv lacht, hat keinen Raum für eine andere Emotion«. Interview mit Klaus Theweleit über lachende Killer und menschliche Affekte als Geschichtsmotor. In: konkret 8.2.2017, <http://www konkret-magazin.de/aktuelles/aus-aktuellem-anlass/aus-aktuellem-anlass-beitrag/items/unserm-autor-klaus-theweleit-zum-75ten.html> (4.10.2017)

¹⁵ Vgl. Klaus Theweleit: Männerphantasien. Reinbek bei Hamburg – Rowohlt 1983, S. 361. Die falsche Verwendung des Begriffs Vagina, eigentlich Vulva meinend, ist vermutlich dem damaligen Zeitgeist zuzuschreiben. Dass es sich bei der Vagina nur um die Körperöffnung zum innenliegenden Geschlechtsorgan der Frau handelt, während der gesamte äußere Teil als Vulva bezeichnet wird, ist vielen Autor_innen nach wie vor nicht bewusst. Siehe etwa: Mithu Sanyal: VULVA. Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts. Berlin – Wagenbach 2009

Definitiv nicht mehr sicher fühlte sich etwa Mithu Sanyal, als sie – nach vielen Gesprächen mit vergewaltigten Frauen im Zuge der Präsentation ihres Buches¹⁶ – vorschlug, betroffene Menschen (nicht nur Frauen!) nicht automatisch zu Opfern zu stilisieren. Auch das passte nicht ins gesellschaftliche Bild. Denn wie sollten wir uns darauf konzentrieren, Frauen zu schützen, wenn diese plötzlich keine Opfer mehr sein wollen? Wenn es aus diesem kollektiven Wir der Opfer plötzlich Ausreißer_innen gibt? Das würde das zunehmend skandierte Bild einer kollektiven Identität durcheinander bringen und politisches Handeln verkomplizieren.¹⁷

Gesellschaftliche und individuelle Aspekte von Gewalt und Identität

Das Beschriebene lässt die Frage aufkommen: Werden derzeit nicht bewusst Gewaltphantasien durch Äußerungen von Politiker_innen provoziert und damit die oft propagierte Trennung von Emotionalität und Sachverstand schwer durchgeschüttelt? Kerstin Meißner problematisiert diese Beziehung hingegen aus einer emanzipatorischen Perspektive und versucht, unter Rückgriff auf das Konzept des *Sentipensar*, das Verhältnis von wissenschaftlichem Denken zu Gefühlen und Affekten neu zu bestimmen. Sarah Heinemann kritisiert in ihrem Beitrag Wortführer des Positiven Denkens, welches die Vorstellung systematisiert, das jede_r Einzelne Erfolg, Gesundheit und Glück durch eine Änderung der eigenen Identität erreichen könne. Eine Perspektive, die die strukturellen Schranken unserer Gesellschaft völlig ausblendet. Solche Vorstellungen leiten scheinbar auch die Wahlkampagne des jugendlichen österreichischen Kanzlers Sebastian Kurz, der meinte, wer sich keine Mietwohnung leisten könne, der solle doch einfach einen Kredit auf-

¹⁶ Mithu Sanyal: Vergewaltigung. Aspekte eines Verbrechens. Hamburg – Nautilus 2016

¹⁷ Ein Paradebeispiel für die kollektive Schuldzuweisung auf den ausländischen, muslimischen Mann lieferte Sebastian Kurz in seinem Wahlkampf um das österreichische Präsidentenamt. U.a. ließ er verlauten: »Wie bereits ankündigt, fordert das Paket härtere Strafen für ›Gewalt gegen Frauen und Kinder‹. Auch in diesem Kapitel findet sich ein Abriss zur Zuwanderung – viele Migranten hätten ›gar kein Problembewusstsein‹ für häusliche Gewalt (...).« Maria Sterkl: ÖVP will »Obergrenze null« und Arbeitsdienst für Asylwerber. In: derStandard 27.9.2017, dersstandard.at/2000064858850/OeVP-will-Obergrenze-null-und-Arbeitsdienst-fuer-Asylwerber (4.10.2017)

nehmen und eine Wohnung kaufen.¹⁸ Dieser zynischen Ansicht setzt Joscha Metzger in seinem Artikel über die Möglichkeiten einer Neuen Wohnungsgemeinnützigkeit eine wissenschaftlich gestützte und solidarische Perspektive entgegen. Eine solche gemeinwohlorientierte Lebensweise bricht in gewisser Weise mit bestehenden Leitlinien des Selbststreichers, wie sie von Roxanne Phillips in den Blick genommen werden. Anhand von zwei Romanen – *Jessica*, 30. von Marlene Streeruwitz und *Alle Tage* von Terézia Mora – diskutiert Phillips mit Rekurs auf die Arbeiten von Michel Foucault, wie das Subjekt sich entlang bestimmter Erzählstrukturen formt und regiert (wird).

Ebenfalls mit Bezug auf Foucault geht Sarah Earnshaw den biopolitischen Dimensionen des *liberal war* nach, dessen Doktrin vorgibt, durch den Einsatz moderner Waffentechnologien im Namen der Menschlichkeit und unter möglichst minimiertem Verlust menschlichen Lebens, Sicherheit und Frieden zu gewährleisten. Die Kehrseite der Implementierung dieser Doktrin angesichts einer globalen Bedrohungslage ist die Etablierung ganzer Regionen der Unfreiheit, deren Bevölkerung abgespalten, ständig überwacht und kategorisiert wird, um vorbeugende Drohnenschläge zu ermöglichen – insofern kann diese Doktrin auch als eine Form gewaltförmiger Krisenverwaltung verstanden werden.

Wie Maren A. Kellermann in ihrer Studie über die Psychosomatik von Sigmund Freud und Ernst Simmel zeigt, gibt es einen engen Zusammenhang von individueller Gewalterfahrung und daraus folgender Traumata und deren gesellschaftlicher Einbettung. In deren psychosomatischer Untersuchung sieht sie ein noch nicht ausgeschöpftes Potenzial der Sozialpsychologie. Der Beitrag von Jelena Đureinović befasst sich am Beispiel der postsowjetischen Erinnerungspolitik in Serbien mit Aspekten der Identitätskonstruktion und der Erinnerung von Gewalt. Ihr Hauptaugenmerk liegt dabei auf erinnerungspolitischen Kontroversen, die verschiedene jugoslawische Bewegungen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges betreffen – Kontroversen, die ihrerseits zentral für die Ausgestaltung heutiger serbischer Selbstverständnisse sind. Die historische Arbeit Johannes Spohrs wiederum zeigt den Zusammenhang auf, in dem die deutschen Besatzer in der Ukraine, zur Zeit des Rückzuges der Wehrmacht 1943/44, immer brutalere Aktionen gegen immer breiter definierte Feindgruppen einsetzten.

¹⁸ Vgl. Julya Rabinowich: Die Kuchen in der Eigentumswohnung sind süßer. In: derStandard 29.9.2017, <http://derstandard.at/2000065055046/Julya-Rabinowich-Die-Kuchen-in-der-Eigentumswohnung-sind-suesser> (4.10.2017)

Emre Yeşilbaş untersucht in seinem Aufsatz die Möglichkeiten, die der Begriff der Totalität bietet, um die politischen Implikationen von Literatur in ihrem komplexen Zusammenhang zu ökonomischen, ideologischen, ästhetischen und politischen Strukturen zu denken. Damit versucht er die Grundlagen für eine politische Lesart von Kunst zu legen, an der sich Stephanie Bender unter Rückgriff auf andere theoretische Ansätze versucht. Sie widmet ihren Beitrag der Kritik an den Destruktions-tendenzen eines Weltverhältnisses, dass sich die Natur nur als auszubeutendes Objekt menschlicher Praxis vorzustellen vermag. Dabei versteht sie den SciFi-Film *Avatar* als ästhetische, zukunftsbezogene Simulation, in der verschiedene Arten und Weisen des Mensch-Natur-Verhältnisses verhandelt werden. Ihr Ziel ist es, auf die kulturellen Wurzeln der ökologischen Krise hinzuweisen. Nicht nur bietet der Beitrag Anlass zur Reflektion des Begriffes der Gegengewalt – im Film überwinden schließlich die »Edlen Wilden« die Vertreter des extraktivistischen Imperialismus – er kann auch als Anregung dienen, die Frage zu stellen, welchen Beitrag kritische Wissenschaft zur Entwicklung eines linken Zukunftsverhältnisses auf der Höhe der Zeit liefern kann.

Kritische Wissenschaft als Wissenschaft des Möglichen?

Zukunftsvorstellungen werden in der zukunftsorientierten Forschung als Ausdruck gegenwärtiger gesellschaftlicher Verhältnisse und als Medium eines Verständigungs- und Aushandlungsprozesses über mögliche zukünftige Entwicklungen verstanden und analysiert.¹⁹ Zunächst einmal stünde hier aus Sicht einer kritischen Wissenschaft die Analyse dieser Zukunftsvorstellungen im Fokus, etwa der in ihnen enthaltenen Vorannahmen und ihres ideologischen Gehaltes. Gerade der systematische (und häufig stillschweigende) Ausschluss gesellschaftlicher Alternativen kann hier als Moment struktureller Gewalt in den Blick geraten. Ausgehend von einer Beschäftigung mit der politischen Bedeutung und Funktion utopischen Denkens, etwa im Anschluss an das Werk Ernst Blochs, könnte neben die ideologiekritische Befassung mit Zukunftsvorstellungen die bewusste Generierung emanzipatorischer Zukunftsvisionen treten. Diese könnten ein Bewusstsein davon stifteten, welche gesellschaftliche Alternativen möglich

¹⁹ Vgl. etwa Andreas Lösch et al.: Technikfolgenabschätzung von sozio-technischen Zukünften. Karlsruhe – Diskussionspapiere Reihe des Instituts für Technikzukünfte 2016.

sind und damit der Einengung gesellschaftlicher Möglichkeitsräume etwa durch rigide Identitätskonstruktionen entgegentraten – und darüber hinaus zur Aktivierung und Koordination im politischen Prozess beitragen. Dabei ist klar, dass die notwendige sozial-ökologische Transformation nicht einfach am Reißbrett entworfen und anschließend umgesetzt werden wird. Vielmehr wird sie, wenn überhaupt, das Resultat eines breiten Bündnisses sein, das neben fortschrittlichen Wissenschaftler_innen, auch gesellschaftliche Akteur_innen wie die Gewerkschaften, Parteien, NGOs und viele andere mehr umfassen muss.

Der originäre Beitrag kritischer Wissenschaft könnte es hier einerseits sein, in der Öffentlichkeit propagierte Lügen zu konfrontieren und auch über die Beschränktheit dessen aufzuklären, was man wohl als traditionelle Theorie bezeichnen könnte – ob diese daraus resultiert, dass sie ökonomistisch zugerichtet wurde und sich hat zurichten lassen oder aus grundlegenderen Gründen, etwa wo instrumentelle Vernunft und »positivistische« Wissenschaft in eins zu fallen drohen. Andererseits könnte sie die ihr eigene Expertise nutzen, um Impulse für die öffentliche Debatte über gesellschaftliche Alternativen zu geben. Gleichzeitig stellt diese Rollenübernahme kritische Wissenschaftler_innen vor neue Herausforderungen. Wie etwa lässt sich angesichts der Gegenwartsbezogenheit von Zukunftsvorstellungen die gerade kritische Wissenschaftler_innen nachgewiesen haben, Transzendentes denken? Lässt sich von einem erkenntnistheoretisch-relativistischen Standpunkt das Abrutschen in die Beliebigkeit vermeiden? Ernst Bloch votierte zu seiner Zeit, aus politischen wie philosophischen Gründen, für eine Zusammenführung von Wärmestrom (den Sehnsüchten und Hoffnungen der Menschen) und Kältestrom (nüchtern, marxistischer Gesellschaftsanalyse).²⁰ Den Dialog fortzusetzen, inwiefern der spekulative Materialismus, den Bloch wenigstens dem Begriff nach begründete, anschlussfähig für eine zukunftsgewandte Linke des 21. Jahrhunderts ist, könnte damit im Interesse kritischer Wissenschaftler_innen liegen.

²⁰ Vgl. Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt a.M. – Suhrkamp Verlag 1985, S. 237ff.

Identität kritischer Wissenschaft?

Dieser Sammelband zeigt den *work in progress* wissenschaftlicher Forschung, für den die Rosa-Luxemburg-Stiftung einen Raum bietet. In ihrer Unterschiedlichkeit, was Gegenstände, Methoden und die Verbindung zu politischen Bewegungen angeht, bieten die hier veröffentlichten Beiträge von Promotionsstipendiat_innen einen Eindruck der Vielfalt kritischer Wissenschaft in der BRD. Eine klare Identität der vorliegenden Forschungsprojekte lässt sich nicht einfach feststellen – ein solcher Versuch müsste den verschiedenen Perspektiven auch Gewalt antun. Wir haben daher versucht über die Diskussion des Zusammenhangs der Begriffe Gewalt und Identität einige Möglichkeiten aufzuzeigen, die Texte in Bezug zueinander und zu politischen Tendenzen unserer Zeit zu setzen. Damit zeigt sich schließlich doch ein gemeinsames Merkmal kritischer Wissenschaft, wie sie in diesen Beiträgen praktiziert wird: Sie legt die strukturellen Ursachen von Krisen und Gewalterlebnissen offen. Sie problematisiert unsere eigene Identitätsbildung und macht scheinbar Selbstverständliches diskutabel. Sie macht Identitäten sichtbar, die von herrschenden Normen ins Abseits gestellt werden. Damit regt sie dazu an, das Gegebene und die diesem inhärente Gewalt nicht hinzunehmen, und drängt damit zur politischen Auseinandersetzung.

Doch ist auch klar, dass ein gemeinsamer *work on progress* sich nicht auf Textproduktion beschränken kann. Die Möglichkeiten einer progressiven Alternative zum mehr oder weniger autoritären neoliberalen Kapitalismus werden nicht in Seminarräumen ausgehandelt und sind gegen wissenschaftliche Expertise weitgehend immun. Trotzdem spielt Wissenschaft in politischen Debatten und Kämpfen eine wichtige Rolle – sei es als Begründung der eigenen Handlungen, Praxis der Reflexion oder Kompass für die Beurteilung von Kräfteverhältnissen. Kritische Wissenschaft muss sich daher zu den sozialen Bewegungen positionieren, die für eine andere Welt kämpfen und damit auch zum Kampf um ihre eigene Existenz. Denn eine wissenschaftliche Praxis, die nicht ökonomisch verwertbar ist und sich politisch positioniert, braucht Zeit, materielle Ressourcen und Räume. In den vergangenen Jahren sind mehrere Initiativen entstanden, in denen sich Wissenschaftler_innen und Studierende organisieren, um die immer prekärer werdenden Bedingungen ihrer Forschung zu verändern.²¹

²¹ So das bundesweite »Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft« oder die Basisgewerkschaft »unter_bau« an der Johann-Wolfgang-Goethe Universität Frankfurt a.M. Aber auch die studentische Kampagne »Lernfabriken meutern!«

Eine Plattform zur gemeinsamen Arbeit an kritischer Wissenschaft und gesellschaftlicher Transformation bietet dieses Jahrbuch und wir hoffen, dass die Leser_innen durch die Beiträge zu einer weiteren Auseinandersetzung mit aktuellen Diskursen kritischer Wissenschaft ange regt werden.

Das Herausgeber_innenkollektiv

AUTOR_INNEN & HERAUSGEBER_INNEN

Autor_innen & Herausgeber_innen

Stephanie Bender

hat Anglistik und Sportwissenschaften an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg studiert. Sie promoviert dort in der Anglistik zum Thema »Future Fictions in the 21st Century: Ethics and Aesthetics«.

Kontakt: stephanie_bender@gmx.de

Susanne Boehm

hat Geschichte, Politische Wissenschaft und Erziehungswissenschaft studiert und arbeitet seit 2012 als Dozentin der Geschlechtersoziologie an der Universität Bielefeld. Die Dissertationsschrift ist an der Schnittstelle von Gegenwartsanalyse und Zeitgeschichte verortet und trägt den Titel »Kritik und Selbstbestimmung? Ein Projekt der Frauengesundheitsbewegung in der historisch-soziologischen Befragung«. Die Untersuchung fokussiert gouvernementale Elemente von Gesundheitspolitik und Lokalpolitik in der Erzählten Historie eines Beratungszentrums, das aus der feministischen Selbsthilfebewegung der 1970er Jahre entstanden ist und sich seither mehrfach modifiziert hat.

Kontakt: susanne.boehm@uni-bielefeld.de

Christine Braunersreuther

studierte nach einer Ausbildung zur Chemielaborantin und Tätigkeiten als Lokal- und Kulturjournalistin Museumskunde an der FHTW Berlin. Sie arbeitet als Kuratorin, Journalistin, Lektorin für Ausstellungstheorie sowie in der Kommunalpolitik. Derzeit promoviert sie zu »Möglichkeiten der (Re)präsentation transnationaler Care-Arbeit« am Labor kritische Migrations- und Grenzregimeforschung des Instituts für Kulturanthropologie der Universität Göttingen.

Kontakt: Christine.Braunersreuther@gmx.net

Jun Chu

hat zwischen 2005 und 2013 in Beijing und Göttingen Soziologie studiert und promoviert seit Herbst 2013 in Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie an der Universität Göttingen. Ihre Dissertation beschäftigt sich mit *urban citizenship* in der neoliberalen Transformation der Land-Stadt-Migration in China und den Kämpfen der Arbeitsmigrant_innen um soziale Räume.

Kontakt: jun.chu.goe@gmail.com

Jelena Đureinović

studierte an der Universität in Novi Sad (Serbien) und an der Central European University in Budapest (Ungarn). Derzeit promoviert sie im Fach Neuere und Neueste Geschichte am International Graduate Centre for the Study of Culture an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. In ihrem Dissertationsprojekt setzt sie sich mit der Geschichtspolitik über den Zweiten Weltkrieg in Serbien auseinander. Ihr Fokus liegt hierbei auf der Neubewertung der Tschetnik-Bewegung.

Kontakt: dureinovicjelena@gmail.com

Sarah Earnshaw

is a PhD candidate in the doctoral programme of American History at the Amerika-Institut of Ludwig-Maximilians-Universität, München. She previously received an MA in History and English Literature and a MLitt in War Studies, both at the University of Glasgow. Her thesis is currently under the working title »Freedom Will Be Defended: State Failure and The Biopolitics of US Humanitarian Intervention«.

Contact: sarahearnshaw189@gmail.com

Simon Ernst

hat Volkswirtschaftslehre an der Universität Bonn und Regionalstudien Lateinamerika und Volkswirtschaftslehre an der Universität zu Köln studiert. Er promoviert zurzeit an der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne im Fach Regionalstudien Lateinamerika zum Thema: »Erdölsouveränität. Bilanz und Perspektiven der venezolanischen Erdölpolitik nach 15 Jahren ›bolivarischer‹ Regierung«.

Kontakt: simernst@gmail.com

Philipp Frey

studierte Philosophie und Neuere und Neueste Geschichte in Tübingen und Tromsø (NO). Er promoviert am Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse des Karlsruher Instituts für Technologie. Der Arbeitstitel seiner Dissertation lautet »Towards an automated (anti-)utopia? A critical reflection of the contemporary discourses on automation«.

Kontakt: philipp.frey@partner.kit.edu

Sebastian Fritsch

studierte Soziologie und Gesellschaftstheorie in Hamburg und Jena. Zurzeit promoviert er an der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu einer materialistischen Organisationstheorie im Anschluss an Louis Althusser, Antonio Gramsci und Nicos Poulantzas. Er lebt in Erfurt und macht dort politische Bildungsarbeit.

Kontakt: s.fritsch@uni-jena.de

Marcus Hawel

studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Deutsche Literaturwissenschaft an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover und promovierte über »Die normalisierte Nation. Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland«. Er ist Referent für Bildungspolitik der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Kontakt: marcus.hawel@rosalux.org

Sarah Heinemann

studierte Sprechwissenschaft im Bachelor und Master an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU). Sie promoviert im selben Fach an der MLU zu dem Thema »Die Rhetorik des *Positiven Denkens*. Eine reflektierte Analyse deutscher Motivationsliteratur«.

Kontakt: sarah_heinemann.sprewi@yahoo.de

Maren A. Kellermann

studierte Sozialpsychologie, Geschichte und Soziologie in Hannover. Sie promoviert im Fachbereich Sozialpsychologie an der Leibniz Universität Hannover über »Das emanzipatorische Potenzial psychosomatischer Medizin«.

Kontakt: marenkellermann@gmx.de

Patsy l'Amour laLove

hat Gender Studies studiert und promoviert an der Humboldt-Universität zu Berlin zur Schwulenbewegung der 1970er Jahre in der BRD.

Kontakt: info@patsy-love.de

Esther Mader

studierte Soziologie (mit Schwerpunkt Geschlechterforschung) und Medienwissenschaft an Universitäten in Jena, Potsdam, Melbourne und Berlin (HU). Sie promoviert an der Universität zu Köln in Sozialwissenschaften zum Thema Handlungsfähigkeit und Kollektivität in queeren Räumen in Berlin.

Kontakt: mader_e@web.de

Kerstin Meißner

studierte Erziehungswissenschaft und beendet derzeit ihre Promotion in Erziehungswissenschaft unter dem Titel »*Relational Becoming* – Betrachtungen zur Navigation in Zugehörigkeitsverhältnissen« an der Freien Universität Berlin.

Kontakt: kermei@gmx.net

Joscha Metzger

hat Geographie und Geschichte studiert. Er promoviert am Institut für Geographie der Universität Hamburg zum Thema »Soziales Wohnen in der unternehmerischen Stadt. Wohnungsgenossenschaften zwischen Wohnungsversorgung, Stadtentwicklung und Gentrifizierung«.

Kontakt: joscha.metzger@uni-hamburg.de

Roxanne Phillips

hat in München und Amsterdam Neuere Deutsche Literatur, Philosophie sowie Neuere und neueste Geschichte studiert. Ihre Forschung in der deutschsprachigen Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts behandelt Pöetologien des (medizinischen) Wissens, Verhandlungen von Geschlechterdifferenz und Arbeit, Konstruktionen von Autor_innenschaft sowie das Erschreiben touristischer Orte. Ihre Dissertation »Die Regierung der Menschen erzählen. Figurationen der Gouvernementalität« entsteht im Rahmen des strukturierten Promotionsprogramms der Graduate School Language and Literature der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Kontakt: roxanne.phillips@germanistik.uni-muenchen.de

Lucas Pohl

studierte Humangeographie, Philosophie und Politikwissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zurzeit promoviert er am Institut für Humangeographie in Frankfurt zum Leerstand und Verfall von Wolkenkratzern.

Kontakt: pohl@geo.uni-frankfurt.de

Julia Schwanke

studierte Germanistik und Geschlechterforschung an der Universität Göttingen. Nachdem sie zwei Jahre im Studienfach Geschlechterforschung lehrte, promoviert sie nun an der Universität Göttingen am Institut für Neuere Deutsche Literatur zum gesellschaftskritischen Potenzial der Männlichkeitskonstruktionen in der Prosa Elfriede Jelineks.
Kontakt: ju.schwanke@gmail.com

Johannes Spohr

hat an der Universität Bremen Geschichte, Soziologie und Philosophie studiert. Derzeit promoviert er am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Hamburg (»Die Ukraine 1943/44: Entscheidungen im Angesicht der deutschen Kriegsniederlage«). Kürzlich erschien von ihm »Verheerende Bilanz: Der Antisemitismus der Linken. Klaus Rózsa und Wolfgang Seibert zwischen Abkehr, kritischer Distanz und Aktivismus« im Neofelis Verlag.

Kontakt: Johannes.Spohr@studium.uni-hamburg.de

Emre Yeşilbaş

studierte Anglistik und Philosophie an der Technischen Universität des Nahen Ostens (Ankara) und British Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin. Derzeit promoviert er an der Universität Rostock zu dem Thema: »The Polyphonic Novel in Contemporary British Fiction: Neoliberal Individualism and Collective Narratives«.

Kontakt: emreyesilbas@gmail.com